

SOUNDCHECK

Avantgardist auf dem Bluespfad: Elliott Sharp

Das Album *Secret Life* von Elliott Sharps Band Terraplane ist keineswegs das stärkste Album, das der Amerikaner im Laufe seiner Karriere eingespielt hat. Das wäre auch schwer gewesen, weil die Konkurrenz aus eigener Hand allzu groß ist. Schon Ende der neunziger Jahre listete die Diskografie auf Sharps Homepage 186 Titel auf. Ein irrwitziger Kosmos verschiedenartigster Musik, der nun um eine Blues-CD reicher ist. Was für eine Wendung, galt dieser Multi-Instrumentalist doch lange als Leitwolf der New Yorker Downtown-Avantgarde.

Diese Herkunft verleugnet *Secret Life* keineswegs. Es erstaunt vielmehr, daß es überhaupt Songs zu hören gibt und nicht Tonakkumulationen, die sich auf der Schnittstelle zwischen Improvisation und ausgefeiltem Konstrukt bewegen. Beim letzten Berliner Solo-Konzert am 13. September im „B-Flat“ hat Sharp das strapazierte Gehör des Publikums, als es sich in den Tonkaskaden zu verirren drohte, dadurch befriedet, daß er im letzten Teil ein paar Klassiker von Thelonius Monk auf der Gitarre spielte. Diese „Musik des letzten Jahrhunderts“, wie Sharp das etwas abschätzig nennt, machte es leichter, seinen kühnen Exkursionen zu folgen. Doch damit hier kein Zweifel aufkommt: Dieser Mann ist ein atemberaubender Musiker, nicht nur auf der Gitarre, sondern auch auf seinem zweiten Steckenpferd, dem Saxophon.

Die elf Songs auf *Secret Life* werden von einem Quintett gespielt, bei dem zwei Bläser Baß und Schlagzeug gegenübergestellt werden. Dazu kommen die beiden Sänger Eric Mingus und Tracie Morris sowie der Blues-Methusalem Hubert Sumlin. Sharp selbst spielt verschiedene Gitarren und verwendet dabei stilschlech den Bottleneck. Als Bandleader hat Sharp allerdings die Chance verstreichen lassen, die beiden Bläser akzentuierender einzusetzen, was nicht an der Spielklasse von Curtis Fowlkes und Alex Harding gelegen hat. Fowlkes hat nicht nur beim Jazz-Fest, sondern auch durch seine überragende Kooperation mit Bill Frisell unter Beweis gestellt, daß er brillieren kann. Auf *Secret Life* bleibt statt dessen viel im unklaren, was zuletzt das Vertrauen mindert, der Musik auch an den ruppigen Stellen zu folgen.

Im Booklet steht ein Sharp-Text von April 2005, in den alle Titel des Albums eingeflochten wurden. Zur selben Zeit war Sharp auf Tournee durch Polen, was dem Homepage-Tagebuch zu entnehmen ist: <http://web.telia.com/~u31113551/road05.html>

Was er dort zu einem Ausflug nach Auschwitz schreibt, ist brillant und weitichtig, weil die Gefühlslage eines Juden präzisiert wird, der selbst nicht Augenzeuge der Schoa war. Brillant und weitichtig sind Worte, die auch auf Sharps wegweisende Musik zutreffen. Jonathan Scheiner

ELLIOTT SHARP'S TERRAPLANE: SECRET LIFE Intuition/Schott Music 2005/Alive

Himmel, Beton und Licht

Der israelische Künstler Dani Karavan wird 75

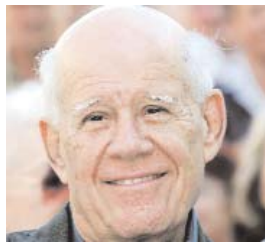
VON HANS GERCKE

Aus dem Fluß führen roh gezimmerte Stufen ins Haus, ein hölzerner Weg umschließt einen uralten Baum, quert Rasen und mit weißem Sand belegte Räume, steigt zum Licht empor wie Jakobs Leiter. „Makom“ (hebräisch: der Ort) verbindet Himmel und Erde, Innen und Außen, Natur und Architektur. Die Prägnanz dieser Anlage erinnert an die geometrische Ausrichtung barocker Gartenanlagen und hat doch nichts Absolutistisches an sich.

Die Rede ist von Dani Karavans 1982 realisierter Installation in der Baden-Badener Kunsthalle, einer Inszenierung von suggestiver, unspektakulärer, eher stiller als lärmender Kraft. Ich hatte Arbeiten des israelischen Künstlers 1976 auf der 38. Biennale in Venedig und ein Jahr später in Kassel auf der „documenta 6“ gesehen und war fasziniert von der Klarheit dieser Kompositionen „aus natürlichen Materialien und Erinnerung“, wie eine der Titelbezeichnungen lautete. Die Ausstellung in Baden-Baden gab den Ausschlag, Karavan nach Heidelberg einzuladen.

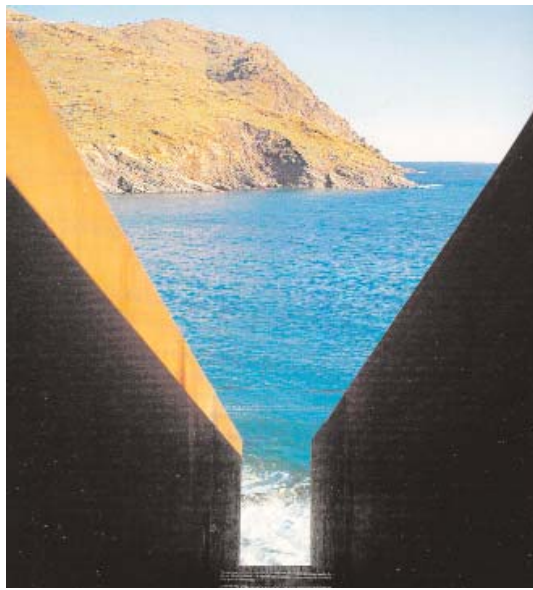
Katharina Schmidt, die damalige Leiterin der Baden-Badener Kunsthalle, arrangierte ein Treffen. „Er spricht hervorragend deutsch“, verriet sie mir. Wir trafen uns, und ich sprach ihn auf deutsch an, doch er wehrte ab: „I don't speak German.“ Ich vermutete verständliche Animositäten, und wir unterhielten uns fortan auf englisch. Das Telefon lief heiß in diesen Tagen der Ausstellungsvorbereitung, da Karavan ständig mit der ganzen Welt in Kontakt war, unzählige Projekte parallel zueinander überwachte und dirigierte. Was aber seine Deutschkenntnisse betraf, so überraschte er mich eines Nachts. Ich schlug vor, doch die Fortsetzung der Arbeit auf morgen zu vertagen. Karavan antwortete mit dem spontanen Kommentar: „Morgen, morgen, nur nicht heute, sagen alle faulen Leute!“

Karavans Arbeiten sind dialogischer Natur. Als „natürliche Materialien“ verwendet der Künstler Stein, Holz, Eisen, Sand und Beton, aber vor allem Licht, Wasser, Rasen, Bäume. Das Formvokabular ist elementar: Kreis, Quadrat, Kubus, Rahmen, Tor, Durchblick, Quader, Stele, Pyramide. Licht läßt sorgfältig geschalteten Beton erstrahlen, Himmel zeigt sich im kalkulierten Ausschnitt. Wind erzeugt Klänge. Schatten fol-



Dani Karavan

Foto: ddp



Mit Durchblick: Das Walter-Benjamin-Denkmal in Port Bou an der spanisch-französischen Grenze.

Foto: HDKV

gen dem Weg der Sonne und binden so die Arbeit, wie bei prähistorischen Kalenderbauten, an das kosmische Geschehen. Erinnerung ist immer im Spiel, Erinnerung an die eigene Biographie, an Kunst- und Zeitgeschichte, an die Geschichte des Volkes, dem der Künstler angehört, und an die des Landes, das er bewohnt.

Drei Quellen sind es vor allem, die für Karavans im Spannungsfeld von Architektur, Urbanistik, Gartenkunst, Skulptur und Landart angesiedeltes Schaffen bestimmend wurden: Zum einen der Sand der Wüste und das gleißende Licht des Landes, in dem er aufwuchs, seine hellen Mauern, Olivenhaine und Bewässerungsgräben, und nicht zuletzt die weiße, kubische Bauhausarchitektur der Stadt Tel Aviv, in der er am 7. Dezember 1930 zur Welt kam. Zum anderen der Beruf des Vaters, der städtischer Gartenarchitekt in Tel Aviv war, und das Leben im Kibbuz Harel, in dem er viel erfährt über die elementaren Beziehungen zwischen Mensch und Natur, aber auch über die Wirkmöglichkeiten der Kunst. Und schließlich das Studium der Malerei, zunächst in Tel Aviv und Jerusalem, dann in Florenz, wo er sich als Freskomalerei ausbildete.

Die Reihe der großen Arbeiten im öffentlichen Bereich beginnt mit dem eindrucksvollen Negev-Monument in Beersewa (1963-67). Sie führt, um nur einige wenige zu nennen, zu „Ma'alot“, der markanten Platzgestaltung zwischen Bahnhof,

Dom und Ludwig-Museum in Köln (1979-1986), zur „Straße der Menschenrechte“ in Nürnberg (1988/93) und zu „Misrach“, einem begehbaren Bodenrelief am Ort der 1519 zerstörten Synagoge in Regensburg (2005). Das in Deutschland wohl bekannteste Werk von Dani Karavan aber ist „Grundgesetz 49“ (1998/2003) im Berliner Parlamentsviertel. Unmittelbar an der Spreepromenade verbinden 19 jeweils ungefähr drei Meter hohe Glasscheiben einen Außenhof des Jakob-Kaiser-Hauses mit dem Uferbereich. In die Glasscheiben sind die 19 Grundrechtsartikel des Grundgesetzes mit Laser eingraviert.

Im kommenden Jahr soll in Berlin mit der Realisierung des Mahnmals für die von den Nazis ermordeten Sinti und Roma begonnen werden, vor wenigen Tagen erst wurde im Park der Villa Lemm in Berlin-Gatow die Skulptur „Meeting“ eingeweiht. Sie erinnert an den jüdischen Arzt Janos Plesch, der hier am Havelufer ein Ferienhaus besaß, in dem Einstein und Haber, aber auch die Maler Slevogt und Orlik ein und aus gingen. Karavan erinnert an die gesellige Runde mit neun im Kreis aufgestellten Marmorstühlen auf einem Podest, in dessen Rand das folgende Einstein-Zitat eingraviert wurde: „Nur moralisches Handeln kann dem Leben Schönheit und Würde verleihen“ (1950).

Professor Hans Gercke ist Direktor des Heidelberger Kunstvereins.

HÖREN UND SEHEN

Freitag, 9. Dezember	
1.05 Uhr ARD	TV
Urteil von Nürnberg	
Spielfilm, Regie: Stanley Kramer, USA 1961	
14.45 Uhr BR2	
Schalom	
14.55 Uhr NDR Info	
Schabbat Schalom	
15.45 Uhr MDR Figaro	
Schabbat Schalom	
15.50 Uhr Deutschlandfunk	
Schalom	
16.50 Uhr WDR5	
Gedanken zum Schabbat	
18.07 Uhr Deutschlandradio Kultur	
Aus der jüdischen Welt; Schabbat	
18.50 Uhr RBB Kulturradio	
Schalom	
20.15 Uhr 3sat	TV
Das Erbe der Väter	
Wie der Otto-Wolf-Konzern arisch wurde	
21.30 Uhr NDR Info	
Schabbat Schalom	

Sonntag, 10. Dezember	
12.30 Uhr NDR	TV
Weltreisen: Polen unbekannter Osten	
Robin Lautenbach bereitet die Region mit großer jüdischer Vergangenheit, an die gerade junge Polen heute wieder erinnern wollen.	
19.20 Uhr 3sat	TV
Kulturzeit extra: Hitler und kein Ende	
Joachim Fests Jahrhundertbilanz	

Sonntag, 11. Dezember	
03.00 Uhr phoenix	TV
Dünnes Eis	
Im 40. Jahr der Dt.-Israel. Beziehungen	
09.15 Uhr phoenix	TV
Der brennende Dornbusch	
Fahndung nach dem gelobten Land	
21.00 Uhr 3sat	TV
Schatze der Welt - Erbe der Menschheit	
Akko, Israel: Hafen zum Paradies	

Montag, 12. Dezember	
1.15 Uhr phoenix	TV
Historische Ereignisse	
Die lange Biermann-Nacht	
23.40 Uhr arte	TV
die einigung	
Doku: Friedensinitiative für Israel und Palästina	

Dienstag, 13. Dezember	
0.05 Uhr VOX	TV
Miss Daisy und ihr Chauffeur	
Spielfilm, Regie: Bruce Beresford, USA 1989	

Mittwoch, 14. Dezember	
22.40 Uhr arte	TV
Anatevka („Fiddler on the Roof“)	
Spielfilm, Regie: Norman Jewison, USA 1971	
20.30 Uhr Deutschlandfunk	
Leszeit	
Sabine Peters liest aus ihrem neuen Roman „Singsand“ über eine Reise nach Israel	

Donnerstag, 15. Dezember	
21.00 Uhr NDR	TV
Mit dem Zug ans Ende Europas	
Von Berlin nach Odessa	

„Ein Gebilde, das wir Israel nennen“

Traum und Trauma: Eine Ausstellung im Berliner Haus der Kulturen der Welt über das Gelobte Land

VON AYALA GOLDMANN

„Traum und Trauma“ hat das Berliner Haus der Kulturen der Welt ein Film- und Videofestival genannt, das sich bis zum 18. Dezember mit Israel beschäftigt – mit Israel als „Idee“. Der Begriff „Staat“ fällt im Geleitwort des Kurators Shaheen Merali, einem Briten mit indischen Wurzeln, kein einziges Mal. Statt dessen ist die Rede von einem „Gebilde wechselseitiger Abhängigkeiten, das wir Israel nennen“, oder in der englischen Fassung: „the complexity we call Israel within the Middle East“. Es müssen diese Formulierung gewesen sein, die Israels Botschafter Shimon Stein vergangene Woche veranlaßt haben, ein empörtes Fax an die Intendanz des Hauses der Kulturen der Welt zu schicken. Der Pressesprecher der Botschaft, Amit Gilad, wollte zum Inhalt nichts sagen, erklärte aber, die Botschaft werde das Festival auswerten.

Im Haus der Kulturen der Welt, dessen Projekte vom Auswärtigen Amt und dem Hauptstadt-Kulturfonds gefördert werden, war man auskunftsfreudiger. Die Sprecherin des Intendanten, Becky Gilbert, erklärte ihren Standpunkt zur „Idee Israel“ wie folgt: „Wir wollten dadurch die Möglichkeiten offenlassen.“ Hätten die Veranstalter Israel als Staat beim Namen genannt, wäre es „sehr schwierig“ geworden, palästinensische Künstler und Filmemacher nach Berlin einzuladen. Dasselbe gelte für einige Araber mit israelischem Paß, aber auch für Vertreter der israelischen Linken. Nur mit Hilfe der vage gehaltenen Formulierung habe man Künstler abhalten können, ihre Teilnahme wieder abzusagen – was nach Angaben von Projektkoordinatorin Doris Hegner in einem Fall trotzdem nicht verhindert werden konnte. „Wir wollten so viele Positionen wie möglich zusammenbekommen“, sagte Gilbert.

Das ist dem Haus der Kulturen der Welt auch gelungen. Die Frage ist nur, zu welchem Preis. Vor zweieinhalb Jahren präsentierte die Einrichtung ein Forum unter dem Titel „Dis-Orientation“, in dem es um Kunst im Nahen Osten ging. Kein einziger Israeli wurde eingeladen. Andernfalls hätten vermutlich arabische Künstler auf eine Beteiligung verzichtet – auf Druck ihrer Regierungen oder aus eigener Initiative.

Soll deswegen eine staatlich geförderte deutsche Institution ein Bekenntnis zum Existenzrecht Israels vermeiden, im 40. Jahr deutsch-israelischer diplomatischer Beziehungen und in Zeiten, da der iranische Präsident Ahmadinedschad dazu aufruft, Israel von der Landkarte zu tilgen? Stardirektor Daniel Barenboim hat offensichtlich etwas anderes gemeint, aber er hat den Nagel auf den Kopf getroffen, als er in seiner Eröffnungsrede sagte, in demokratischen Staaten sei der Einfluß politischer



Nie wieder Ikea: Der Künstler sieht Robinson Crusoe als Heimwerker

Foto:HKV

Korrektheit so groß, daß sie die Menschen davon abhalte, zu denken, was sie wollen.

Das Filmprogramm im Haus der Kulturen der Welt ist umfangreich und sehenswert. Die Diskussionen mit den Leitern des Filmfestivals von Jericho und Ramallah, Adam Zuabi und Baher Agbaria, über Freiheit der Kunst könnten interessant werden. Die Ausstellung von Videoinstallationen versammelt einige der wichtigsten Künstler Israels auf diesem Gebiet. Prominentester Vertreter der Palästinenser ist Rashid Masharawi mit „Checkpoint“. Mit „Three House Kit“ von Guy Ben-Ner präsentiert Kurator Merali eine Arbeit, die bis vor kurzem im israelischen Pavillon der Biennale in Venedig ausgestellt war. Der Videokünstler Ben-Ner lebt in New York, sagt aber, Kunst aus Israel sei immer ein Politikum. „Israel ist ein Land, das man mit dem Auto nicht verlassen kann – obwohl es nicht an allen Seiten von Wasser umgeben ist.“